

Bei den weniger ernstern Griechen war es verhältnißmäßig selten. Aehnliche Verhältnisse findet man in neueren Zeiten. Goddam war zeitweilig der Spitzname des religiösen Engländers.

Man ist leicht geneigt die Frage nach dem Zweck des Fluchens dahin zu beantworten, daß es eine Art von *κάθαρσις* sei: Man wird die Spannung los, die unerträglich geworden ist. Der Verf. lehnt jedoch diese Theorie ab, oder will ihr wenigstens nur untergeordnete Bedeutung beimessen. Die Sprechorgane sind kein besonders geeigneter Canal zur Ableitung überschüssiger Energie. Er zieht es vor, die Gewohnheit des Fluchens genetisch zu erklären. Der Urmensch, der einen Gegner abzuwehren hatte, bediente sich aller möglichen Mittel, um ihm Schrecken einzujagen. Hierzu sind natürlich die Namen von Naturgewalten (Donnerwetter) und Gottheiten ganz besonders geeignet. Je größer der shock ist, den die Worte hervorrufen, um so besser für den, der sie gebraucht. Die Entwicklung der religiösen Anschauungen macht dann die Wahl der Fluchworte, wie wir sie jetzt finden, leicht verständlich. MAX MEYER (Columbia, Missouri).

RAYMOND DODGE. **The Psychology of Reading.** *Psychol. Review* 8 (1), 56—60. 1901.

DODGE kritisiert ZEITLER's Artikel „Tachistoskopische Versuche über das Lesen“ in WUNDT's Studien, Bd. 16. Er hält ZEITLER's Unterscheidung zwischen Lesen mit Apperception und mit Assimilation für nicht glücklich und wendet sich namentlich gegen die Behauptung ZEITLER's, daß seine Versuchspersonen während der kurzen Darbietungszeit von 0,01“ bis 0,1“ eine Bewegung der Aufmerksamkeit über einzelne Buchstaben der gelesenen Wörter wahrgenommen hätten. MAX MEYER (Columbia, Missouri).

SIMON. **Expériences de suggestions sur les débilés.** *Année psychologique* 6, 441—484. 1900.

Eine Reihe von ‚tests‘, welche BINET zur Prüfung der Suggestibilität in seinem Buch „la Suggestibilité“ beschrieben und unter Anderem an normalen Schulkindern angewandt hat, werden von SIMON an 27 geistig schwachen Kindern executirt. Diese Kinder zeigten ebenfalls einen hohen Grad suggestiver Beeinflussbarkeit, doch blieben sie hierin hinter den normalen Kindern zurück. S. analysirt die Ergebnisse im Einzelnen und sucht nach ihnen die Kinder in eine Reihe von Typen einzutheilen.

W. STERN (Breslau).

EMIL KRÄPELIN. **Einführung in die Psychiatrische Klinik. Dreißig Vorlesungen.** Leipzig, J. A. Barth, 1901. 328 S.

In manchen Kliniken ist es Sitte, daß der Lehrer am Schlusse des Semesters seinen Zuhörern eine gedruckte Uebersicht über die im Laufe des Semesters vorgestellten Krankheitsfälle mit besonderer Hervorhebung der wichtigsten Gesichtspunkte zukommen läßt. Das ist entschieden nachahmenswerth; der jedesmalige Gebrauch des Heftes wird den Studenten an die in der Klinik empfangenen Eindrücke lebhaft erinnern und eine Wiederholung der Anschauung ermöglichen.

Eine ähnliche Absicht schwebte Verf. vor, als er das zu besprechende Buch schrieb. Es soll und kann sein Lehrbuch der Psychiatrie nicht ersetzen, sondern es soll den Neuling in die psychiatrische Klinik einführen und ihm eine Anleitung zur klinischen Beobachtung Geisteskranker geben. Dieser Aufgabe wird das Buch in vollem Maasse gerecht.

An der Hand prägnant geschilderter und vortrefflich ausgesuchter Krankheitsbilder erörtert Verf. die Klinik der verschiedenen Psychosen und legt ganz besonderen Werth auf die Stellung der Diagnose und die eingehende Begründung der Differentialdiagnose. Mit besonderem Nachdruck wird immer wieder auf die Bedeutung des Satzes verwiesen, daß die einfache Zustandsdiagnose, wie z. B. Blödsinn, Stupor, Melancholie, uns nicht genügen darf, daß wir vielmehr versuchen müssen, an der Hand dieser oder jener wesentlichen, charakteristischen Erscheinungen, unter Berücksichtigung des bisherigen Verlaufs, unter Verwerthung der ätiologisch bedeutsamen Momente zu einer exacten Diagnose zu gelangen. Damit wird uns auch die Möglichkeit gegeben, eine Prognose zu stellen, was um so wichtiger ist, als unser therapeutisches Können oft versagt. Jede Form von Psychose, die zu einem Zustand geistiger Schwäche führt, endigt mit einem gerade für diese Form charakteristischen Schwachsinn; Verlauf und Ende der Krankheit stimmen in den grundlegenden, nicht nur vorübergehend auftretenden Störungen überein, und das ermöglicht die Prognostik.

In anziehender Weise und anregender Form, mit didactischem Geschick, mit einer feinen Beobachtungsgabe, die auch ganz unscheinbare Züge zu verwerthen weiß, begründet K. in jeder der mitgetheilten Krankheitsgeschichten die Diagnose und berichtet über das weitere Schicksal des Kranken. Offen bekennt auch Verf., wo und wann er früher zu einer falschen Auffassung dieses oder jenes Falles gekommen ist. Nebenher sind sociale und gerichtsärztliche Bemerkungen, vor Allem aber therapeutische Winke und Rathschläge eingestreut.

Ref. glaubt nicht fehlzugehen in der Annahme, daß sich auch vorliegendes Buch bald einer ebenso großen Beliebtheit und Verbreitung erfreuen wird wie des Verf.'s Lehrbuch. Jedenfalls ist heute wohl kaum ein Buch geeigneter, den Studenten in die Klinik einzuführen, ihm Interesse für die Psychiatrie einzuflößen und ihn zu selbständigem Denken anzuregen.

ERNST SCHULTZE (Andernach).

TH. SIMON. *Recherches anthropométriques sur 223 garçons anormaux âgés de 10 à 23 ans.* *Année psychologique* 6, 191—247. 1900.

Um die Beziehung zwischen geistiger und körperlicher Entwicklung festzustellen, untersuchte S. an 223 geistig zurückgebliebenen Knaben verschiedenen Alters Größe, Brustumfang, Schulternbreite, Kopfumfang, Gewicht und Spannweite der Arme. Von den durch zahlreiche Tabellen und Curven belegten Ergebnissen seien erwähnt: Das physische Wachstum des Körpers verlangsamt sich von Jahr zu Jahr und weist eigenthümliche Oscillationen auf, indem in den Alterstufen von 10 zu 11 und von 12 zu 13 Jahren fast stationäre Zustände bestehen. Zum Wachstum der Größe steht das Wachstum aller anderen Maasse in ziemlich gleichmäßiger